

Lexembedeutung

In diesem Text beschäftigen wir uns mit der Frage, wie man die Bedeutung eines sprachlichen Zeichens (es geht um dessen deskriptiv-intensionale Kernbedeutung) beschreiben kann. »Zeichen« ist in diesem Text etwas enger gefasst, als bisher: es geht im Wesentlichen um Lexeme, wobei der Schwerpunkt auf Nomina und Verben liegt.

Das Lexem ist Ihnen bereits bekannt als Klasse formal und funktional äquivalenter Wortformen, also solchen Wortformen, die derselben lexikalischen Kategorie angehören und dieselbe Grundbedeutung tragen:

Lexem	Wortformen
<i>geben</i>	gebe, gibst, gibt, gab, gabst, gaben, gegeben usw.
<i>gut</i>	gut, besser, besten

Abbildung 1: Lexem und Wortformen

Wie also können wir die Bedeutung von Lexemen beschreiben?

Das klassische Definitionsschema

Betrachten wir zum Einstieg die folgenden Angaben, die sich im Online-Duden zu den Lexemen *Dreieck* und *Viereck* finden:

1. Dreieck: von drei Linien begrenzte Fläche.
2. Viereck: von vier Linien begrenzte Fläche.

Diese Definitionen unterteilen sich jeweils in das

- a) Definiendum, d.h. den zu definierenden Begriff (hier also *Dreieck* und *Viereck*) und das
- b) Definiens, d.h. die zu dem Definiens gemachten Angaben.

Das Definiens konstituiert sich aus der Angabe des Oberbegriffes (hier: Fläche) und der Angabe darüber, wodurch sich das Definiendum von anderen Begriffen, die ebenfalls Hyponyme dieses Oberbegriffes sind, unterscheiden (hier: durch drei vs. vier Linien begrenzt).

Der Oberbegriff wird, auf Aristoteles zurückgehend, »genus proximum« genannt (von lat. *genus* 'Gattung, Klasse, Art' und *proximum* 'das nächst folgende', hier im Sinne von 'die nächst höhere'), die unterscheidenden Merkmale »differentia specifica« (von lat. *differo* 'verschieden sein, sich unterscheiden' und *species* 'Sehen, Gestalt, äußere Erscheinung'). Genau diese Art von Definitionsschema finden Sie in allen gängigen Wörterbüchern oder Lexika.

Im Definiens werden Grundbegriffe eingesetzt, die selber als definiert vorausgesetzt werden, entweder, weil sie zur Menge der axiomatischen, also nicht weiter zu definierenden Grundbegriffe gehören, oder weil sie selber an anderer Stelle definiert sind (im Duden z.B. *Fläche* als 'nach Länge und Breite flach ausgehnter Bereich'):

Definiendum	Definiens	
	genus proximum	differentia specifica
Dreieck	Fläche	von drei Linien begrenzt
Viereck		von vier Linien begrenzt

Abbildung 2: Definitionsschema¹

Wir sehen hier, dass *definiens* und *genus proximum* hierarchisch organisiert sind:

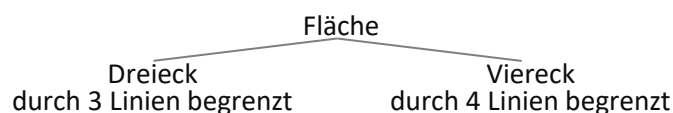


Abbildung 3: Hierarchische Ordnung von *genus proximum* und *definiens* I

Diese Hierarchie lässt sich sowohl nach oben wie auch nach unten fortsetzen:

¹ Interessanterweise wird ein Fünfeck nicht als 'Fläche, die durch fünf Linien begrenzt ist' definiert, sondern als 'Figur mit fünf Ecken'.

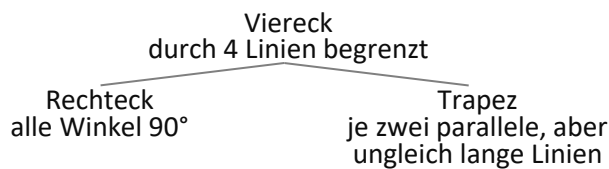
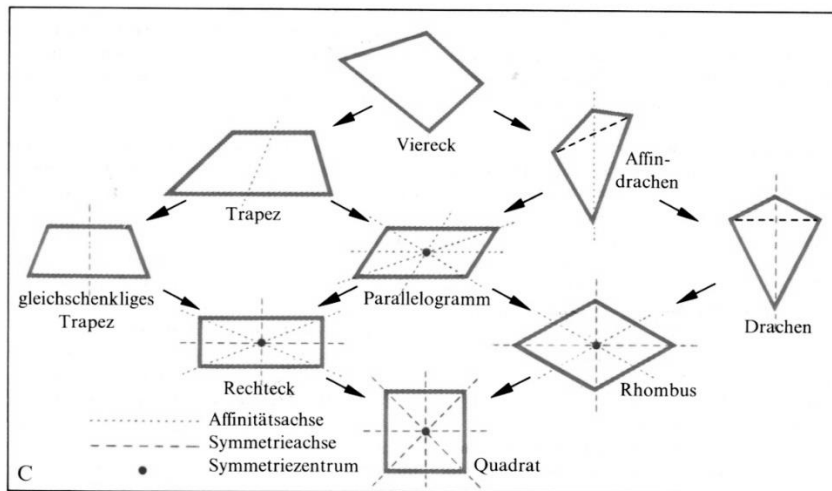


Abbildung 4: Hierarchische Ordnung von *genus proximum* und *definiens* II

Diese beiden Graphen zeigen, dass aus einer Menge von aufeinander bezogenen Definitionen (aufeinander bezogen hier deshalb, weil alle Lexeme den gleichen Oberbegriff haben) ein Wort- bzw. semantisches Feld resultiert, d.h. eine Menge von Lexemen, die qua ihrer Bedeutung in einem Sinnzusammenhang stehen:



Klassifizierung der Vierecke

Abbildung 5: Wortfeld Viereck (F. Reinhardt & H. Soeder (1980): *DTV-Atlas Mathematik*. Bd. 1, S. 62.)

Was diese Beispiel bzw. die Definitionen zeigen, ist, dass die Bedeutung eines Lexems wie *Viereck* oder *Trapez* keine atomare, also nicht weiter analysierbare Einheit ist, und genau diese Erkenntnis steuert im Rahmen der sog. »lexikalischen Dekomposition« die Analyse von Lexembedeutungen.

Lexikalische Dekomposition I: Nomina

Der Bereich der lexikalischen Dekomposition lässt sich in verschiedene Unterbereiche einteilen, die sich allerdings gegenseitig überlappen und miteinander interagieren. Von zentraler Relevanz für alle dieser Unterbereiche ist das Konzept des semantischen Merkmals.

Die Grundannahme der dekompositionellen Semantik lautet wie folgt:

Die Bedeutungen der elementaren Grundeinheiten der Sprache, sprich der Morpheme oder Lexeme, sind keine monolithischen Einheiten. Sie können stattdessen sondern zerlegt oder »dekomponiert« werden in Mengen jeweils kleinerer Bedeutungseinheiten, deren Kombination erst die Gesamtbedeutung ergibt.

Diese Annahme ist nicht neu und auch intuitiv einsichtig: wir wissen, dass die Bedeutung eines Lexems wie *Frau* neben dem »Frausein« auch die Bedeutungen »menschlich« und »erwachsen« umfasst. Wäre dies nicht so, kämen uns die nachstehenden Sätze nicht merkwürdig vor:

3. ?In den Sommerferien werden im Tierheim immer viele Hunde, Katzen und Frauen abgegeben.
4. ?Frauen über fünf Jahren sollten an ihre Hautpflege denken.

Syntaktisch sind diese Sätze in Ordnung, semantisch aber anomal. Über Merkmale wie MENSCHLICH, BELEBT, ERWACHSEN, WEIBLICH usw., die an der Oberfläche nicht realisiert, im Sprachgebrauch aber wichtig sind, kann dieser Anomalität Rechnung getragen werden: wenn die Bedeutung eines Lexems in Form von Bündeln solcher Merkmale notiert wird, kann die Grammatik sich darauf beziehen, um sog. »Selektionsbeschränkungen« zu formulieren, d.h. Angaben zu machen über die möglichen Kombinationen, die ein Lexem mit anderen eingehen kann.

Dazu ein Beispiel:

5. $\left. \begin{matrix} \text{Bücher} \\ \text{Zahnsparngen} \\ \text{Autos} \end{matrix} \right\} \text{wachsen schnell.}$
6. $\text{?Bei McDonalds isst sie nur } \left\{ \begin{matrix} \text{Schrauben} \\ \text{Taschentücher} \\ \text{Nasenringe} \end{matrix} \right\}.$

Die drei Subjekt-NP in Satz (5) »funktionieren« nicht mit dem Verb *wachsen*, ebensowenig wie die Objekt-NP in Satz (6) mit dem Verb *essen*. Durch eine Selektionsbeschränkung, nach der die fraglichen NP eine Merkmal wie [BELEBT] in (5) und ein Merkmal wie [VERZEHRBAR] in (6) aufweisen müssen, können solche Formen als semantisch abweichend erklärt werden.

Wie stark Selektionsbeschränkungen wirken, zeigt das nächste Beispiel:

7. Die Fliege schwamm in einem Eimer voll Jiks.

Wiewohl wir nicht wissen, was »Jiks« ist, ist doch klar, dass es auf jeden Fall das Merkmal [+LIQUID] aufweisen muss – ansonsten wäre eine Kollokation mit *schwimmen* nicht möglich.

Diese Herangehensweise an Bedeutung erinnert an die Art und Weise, auf die Sprachlaute im Rahmen der Phonologie definiert werden. Auch hier wird das zu beschreibende Objekt nicht als monolithisches Konstrukt gesehen, sondern als ein Bündel aus Merkmalen, die sich auf den Artikulationsort, die Artikulationsart, auf die Phonation usw. beziehen. Über diese Merkmale lassen sich Unterschiede und Gemeinsamkeiten beschreiben: so teilen die Laute [p], [b] und [m] den Artikulationsort, unterscheiden sich aber (a) mit Bezug auf die Artikulationsart ([p] und [b]: Plosive, [m]: Nasal) und (b) das Phonationsmerkmal ([p]: stimmlos, [b]: stimmhaft). Tatsächlich besteht auch historisch ein enger Bezug zwischen phonologischer und semantischer Merkmalsanalyse, zumindest im Rahmen der europäischen Sprachwissenschaft in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Zwei Autoren, die in diesem Kontext von besonderer Bedeutung sind, sind Roman Jakobson (1896-1982) und Louis Hjelmslev (1899-1965). Diese können als Vertreter zweier interessanter Ausrichtungen des europäischen Strukturalismus gesehen werden: Jakobson als Mitbegründer der einflussreichen Prager Schule, Hjelmslev als Begründer der Kopenhagener Schule. Beide nahmen Bezug auf die Arbeiten von Jakobsons Kollegen Nikolai Trubetzkoy (1890-1398) (siehe hier insbesondere die 1939 postum veröffentlichten *Grundzüge der Phonologie*) und versuchten, die darin postulierten Basisprinzipien der phonologischen Analyse, die mit Konzepten wie »Opposition«, »merkmalhaft – merkmallos« bzw. »markiert– unmarkiert« oder »distinktives Merkmal« operiert, auch auf andere Bereiche der Grammatik zu übertragen, und somit auch auf die Semantik. Letzlich geht es also um den Versuch, für beide Seiten des sprachlichen Zeichens, Ausdruck und Inhalt, ein analoges Beschreibungssystem zu entwickeln. Um diesen Punkt zu illustrieren, werden wir uns nachstehend zunächst mit der Dekomposition von Nomina beschäftigen.

Binäre Merkmale

Die Analogie zur Phonologie ist besonders ausgeprägt in denjenigen Ansätzen, in denen Bedeutung formal die Form binärer semantischer Merkmale repräsentiert werden soll. Ein Standardbeispiel in Semantik-Einführungen sind binäre merkmalsbasierte Bedeutungsbeschreibungen für Lexeme für Lebewesen, also Lexeme wie *Mann*, *Frau*, *Junge*, *Mädchen*, die über die binären Merkmale MENSCHLICH, WEIBLICH und ERWACHSEN erfasst werden können wie folgt:

	MENSCHLICH	WEIBLICH	ERWACHSEN
<i>Frau</i>	+	+	+
<i>Mann</i>	+	-	+
<i>Mädchen</i>	+	+	-
<i>Junge</i>	+	-	-

Abbildung 6: Binäre Merkmale in einer Merkmalsmatrix

Letztlich läuft die Methode so ab, dass wir für eine Gruppe bedeutungsverwandter Lexeme dasjenige Merkmal identifizieren, das sie teilen (hier: [+MENSCHLICH]) und dann schritt- bzw. paarweise die spezifischen Oppositionen herausarbeiten, in denen sie sich unterscheiden. Aus einer Merkmalsmatrix wie in **Abbildung 6** können dann semantische Merkmalsbündel für die individuellen Lexeme abgeleitet werden:

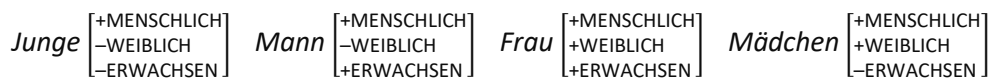


Abbildung 7: Deskriptiv-intensionale Lexembedeutung als Merkmalsbündel

Derartige Merkmalsbündel werden von einigen Autoren »Semem« genannt, womit terminologisch eine Analogie zu Konzepten wie »Phonem« oder »Morphem« nahegelegt wird: in dem Maße, in dem ein Phonem eine Bündel distinktiver, phonologischer Merkmale ist, ist ein Semem ein Bündel distinktiver, semantischer Merkmale.

Eine Matrix wie in **Abbildung 6** kann durch Hinzunahme weiterer Merkmale auch erweitert werden, z.B. so:

	BELEBT	MENSCHLICH	WEIBLICH	ERWACHSEN
<i>Frau</i>	+	+	+	+
<i>Mann</i>	+	+	-	+
<i>Mädchen</i>	+	+	+	-
<i>Junge</i>	+	+	-	-
<i>Hengst</i>	+	-	-	+
<i>Stute</i>	+	-	+	+
<i>Fohlen</i>	+	-	0	-

Abbildung 8: Erweiterte Merkmalsmatrix I

Das Lexem *Fohlen* ist für das Merkmal WEIBLICH nicht spezifiziert, was hier durch die »0« ausgedrückt ist.

An dieser Darstellung sind mehrere Aspekte interessant. Zum einen sehen wir, dass wir über die Spezifizierung der Attribute jeweils Klassen bilden können wie z.B. die Klasse der Lebewesen (umfasst alle Lexeme), die Klasse der Menschen (umfasst alle mit [+MENSCHLICH] spezifizierten Lexeme), die Klasse der weiblichen bzw. potentiell weiblichen Lexeme (umfasst alle mit [+WEIBLICH] spezifizierten Lexeme). Da wir es mit binären Merkmalen zu tun haben, haben wir natürlich auch gleich die Oppositionsklassen benannt, also die Klasse aller nicht-weiblichen Lexeme, die Klasse aller nicht-menschlichen Lexeme usw. Zweitens ist erkennbar, wie sich jedes einzelne Lexem durch die Spezifikation von allen anderen unterscheidet. Drittens wird deutlich, dass die Merkmale, wenn sie wie in **Abbildung 7** als Bündel einem Lexem zugewiesen werden, auch dem traditionellen Definitionsschema entsprechen, nach dem ein Objekt definiert wird durch Angabe des Oberbegriffs *genus proximum* und der ihn von anderen Objekten desselben Oberbegriffs unterscheidenden *differentia specifica*. *Mann* und *Mädchen* fallen unter denselben Oberbegriff (Mensch), sie unterscheiden sich im Hinblick auf das Geschlecht und das Erwachsensein.

Ein weiterer Klassiker unter den Merkmalsanalysen per binärer Analyse ist die Bedeutungsbeschreibung bzw. -abgrenzung von Lexemen aus dem Wortfeld Sitzmöbel nach Bernard Pottier, hier in etwas verkürzter Form.²

Es geht konkret um die Lexeme *canapé* (Sofa³), *fauteuil* (Sessel), *chaise* (Stuhl) und *tabouret* (Hocker). Pottier benutzt die Attribute *pour s'asseoir* (zum Sitzen), *sur pied(s)* (auf Füßen), *pour 1 personne, avec dossier* (mit Rückenlehne) und *avec bras* (mit Armlehnen), d.h. er mischt funktionale und formale Merkmale, die wie folgt in einer Matrix dargestellt werden können:

	POUR S'ASSESOIR	SUR PIED(S)	POUR 1 PERSONNE	AVEC DOSSIER	AVEC BRAS
<i>canapé</i>	+	+	-	(+)	(+)
<i>fauteuil</i>	+	+	+	+	+
<i>chaise</i>	+	+	+	+	-
<i>tabouret</i>	+	+	+	-	-

Abbildung 9: Wortfeld *siège* 'Sitzmöbel' (Ausschnitt)

Wir fassen zusammen: die Bedeutungsanalyse per binärer semantischer Merkmale basiert auf den Annahmen, dass sich die Bedeutungen von Lexemen

- über klar voneinander abgrenzbare Oppositionsklassen erfassen lassen und

² Pottier, Bernard: La définition sémantique dans les dictionnaires. In: *Travaux de linguistique et de littérature*, III. 1 (1965)

³ Wenn Sie sich die Werte für die Attribute *avec dossier* und *avec bras* ansehen, also das Pluszeichen in Klammern, ist hiermit wohl wirklich ein Kanapee gemeint, also ein Sofa, dessen Rückenlehne nur ca. ein Drittel der Breite umfasst und das nur an einer Seite eine Lehne hat.

- die Menge dieser Oppositionsklassen theoretisch begrenzbar ist – wäre dieses nicht der Fall, könnten wir letztlich keine Generalisierungen treffen.

Allerdings sind mit diesem Ansatz reihenweise Probleme verbunden. Beginnen wir mit einem formalen Dilemma. Stellen wir uns vor, wir wollten die Matrix in **Abbildung 8** um die Lexeme *Stier* und *Kuh* ergänzen. Um diese von den auch durch [+BELEBT, –MENSCHLICH, +ERWACHSEN] spezifizierten *Hengst* und *Stute* zu unterscheiden, müssten wir ein weiteres Merkmal einführen, z.B. EQUIN:

	BELEBT	MENSCHLICH	WEIBLICH	ERWACHSEN	EQUIN
<i>Frau</i>	+	+	+	+	–
<i>Mann</i>	+	+	–	+	–
<i>Mädchen</i>	+	+	+	–	–
<i>Junge</i>	+	+	–	–	–
<i>Hengst</i>	+	–	–	+	+
<i>Stute</i>	+	–	+	+	+
<i>Fohlen</i>	+	–	0	–	+
<i>Stier</i>	+	–	–	+	–
<i>Kuh</i>	+	–	+	+	–

Abbildung 10: Erweiterte Merkmalsmatrix II

Letztlich erheben wir mit einem Merkmal EQUIN die Werte eines Attributes »Gattung« selber zu Attributen, was dann funktioniert, wenn der eigentliche Wertebereich nicht mehr als zwei Elemente umfasst (wie z.B. beim Attribut »Geschlecht«). Das ist bei »Gattung« aber eben anders: dieses Attribut umfasst neben Pferden und Kühen ja auch Hunde, Katzen, Schweine usw., wenn man es eng sieht, auch Menschen. Das wiederum bedeutet, dass wir mit EQUIN, CANIN, FELIN usw. keine binären Merkmale im eigentlichen Sinn, sondern pseudo-binäre Merkmale vorliegen haben:

Während [+EQUIN] noch ein nachvollziehbares Merkmal ist, das eine recht eindeutige Klasse beschreibt, ist das bei [–EQUIN] anders. Bei Merkmalen wie BELEBT oder WEIBLICH können wir argumentieren, dass sie die Welt in binäre Klassen einteilen: ein Merkmal wie [–WEIBLICH] ergibt eine kohärente Klasse, nämlich alle männlichen belebten Wesen. Ein Merkmal wie [–EQUIN] steht für nichts anderes als alles, das kein Pferd ist. Positiv spezifiziert kann dieses Merkmal nur für Pferde eingesetzt werden, negativ spezifiziert für alles andere: das ist semantisch nicht informativ.

Ein weiteres Problem des Ansatzes liegt in der Ausnahmslosigkeit der Klassenzugehörigkeit, wenn man das so nennen will: ein Lexem gehört einer Klasse an oder nicht, dazwischen gibt es keine Abstufungen. Das aber entspricht nur in seltenen Fällen dem, wie Sprache funktioniert. Nehmen wir als Beispiel die Lexeme *Villa*, *Haus* und *Häuschen*. Ohne jetzt auf die genauen Details einzugehen, stimmen wir wahrscheinlich darin überein, dass ein Unterscheidungsmerkmal in der jeweiligen Größe dieser Objekte zu sehen ist: Villen sind größer als Häuser, Häuser sind größer als Häuschen. Wie aber sähe das Merkmal aus, das diesen Umstand erfasst? Was jeweils als groß oder klein anzusehen ist, müsste relational definiert werden mit Bezug auf die untersuchten Lexeme (im Vergleich zu einem Haus ist ein Häuschen klein, im Vergleich zu einem Schuppen wiederum groß). Hinzu kommt, dass – um es informell auszudrücken – des einen Häuschen des anderen Haus ist, des einen Haus des anderen Villa, dass wir hier also gar keine eindeutig zu ermittelnden Grenzen ziehen können. Wenn es solche Grenzen gäbe, bräuchten wir keine Ausdrücke wie

8. Eigentlich ist ein X ein Y.
9. X ist eine Art Y.
10. X ist so etwas wie ein Y.
11. Genau genommen ist X ein Y.

Die unterstrichenen Ausdrücke, fachsprachlich »Heckenausdrücke« (engl. *hedges*) genannt, tun nichts anderes als eine gewisse Unsicherheit bezüglich der Zugehörigkeit des X zu einer Kategorie Y zu benennen – oder auch Ausnahmen von der strikten Klassifizierung:

12. Kramers Haus ist so etwas wie ein Villa.
13. Georges Haus ist eigentlich ein Häuschen.

14. Genau genommen ist ein Wal kein Fisch.

15. Seepferdchen sind eine Art Fisch.

Wenn Sie auf die weiter oben dargestellte Merkmalsmatrix für Sitzmöbel zurückblättern, sehen Sie, dass Sessel und Stuhl durch die An- bzw. Abwesenheit von Armlehnen voneinander unterschieden werden. Danach wäre in der nachstehenden Graphik das linke Objekt ein Sessel, das rechte ein Stuhl. Das entspricht aller Wahrscheinlichkeit aber nicht dem, wie wir die Objekte bezeichnen würden:



Abbildung 11: Stuhl vs. Sessel

Man könnte hier vielleicht auf die Idee kommen, dass dieses Problem in Bereichen, die in anderen Wissenschaften aufgearbeitet werden, nicht in dem selben Maße besteht: so liefert beispielsweise die Geologie fundierte Kenntnisse der Ordnungen von Gesteinsarten, die Botanik Kenntnisse über den hierarchischen Aufbau pflanzlicher Gattungen. Können diese Erkenntnisse genutzt werden, um Klarheit über die Bedeutung zu schaffen?

Die hierarchische Anordnung Reich – Stamm – Klasse – Ordnung – Familie – Gattung – Spezies (die ggf. noch in Zweige, Untergattungen oder Subspezies unterteilt ist), ist Ihnen vielleicht noch aus der Schule bekannt, nachstehend ein konkretes Beispiel:

Reich: Tiere (*Animalia*)
 Stamm: Wirbeltiere (*Chordata*)
 Klasse: Vögel (*Aves*)
 Ordnung: Singvögel (*Passeriformes*)
 Familie: Stieglitzartige (*Pariludae*)
 Gattung: Girlitze (*Dendroica*)
 Spezies: Kanarienvögel (*Dendroica fusca*)

Abbildung 12: Systematik »Kanarienvögel«

Das sieht präzise und klar aus, aber ein genauere Blick auf die fraglichen Fachwissenschaften zeigt, dass auch hier die Grenzen nicht so eindeutig sind, wie man sie vielleicht in einer empirischen Wissenschaft vermutet.

Aus reinen »ist-ein-«Relationen gebildete Hierarchien wie in **Abbildung 12** werden »Taxonomien« genannt. Ganz zentral für die Entwicklung solcher Taxonomien war Carl von Linné (1707-1778), ein schwedischer Naturforscher, der als Begründer der Analyse natürlicher Systematiken auf Basis binärer Oppositionsklassen gilt. In seiner *Systema Naturae*, die zwischen 1735 und 1768 in zwölf stets überarbeiteten und erweiterten Formen erschien, dienen Linné im Wesentlichen morphologische Parameter als Klassifikationsgrundlage – also solche, die sich auf den Aufbau der untersuchten Objekte beziehen (bei den Pflanzen insbesondere die Form der Blüten und Früchte, bei den Tieren die Form der Herzen, Gebisse, der Schnäbel, der Flossen usw.).

Allerdings gab es bereits zu Linnés Lebzeit Forscher, die seinen Ansatz kritisch sahen und entsprechend kommentierten. Herauszuheben ist hier der Franzose George-Louis Leclerc de Buffon (1707-1788), der in seiner *Histoire Naturelle* (dt. Ausgabe von 1837, bei Google-Books einzusehen) heftig gegen Linné polemisiert, nicht nur, weil er Linnés Parameter als willkürlich ansah und die auf ihnen gebildeten Klassen »unnatürlich«, sondern, und das ist für uns der entscheidende Punkt, weil er die Problematik der genauen Klassenzuweisung benennt:

[man sieht deutlich], daß es unmöglich ist, ein allgemeines Lehrgebäude, eine vollkommene Eintheilungsart für die gesamte Naturgeschichte, ja auch für einen einzigen ihrer Zweige aufzustellen; denn um ein Lehrgebäude, eine Anordnung, kurz eine allgemeine Eintheilung zu machen, muß Alles darunter begriffen sein; dies Alles muß man in verschiedene Klassen abscheiden, diese Klassen in

Gattungen eintheilen, diese Gattungen in Arthen unterteilen und alles dieses einer Ordnung gemäß, an welcher notwendigerweise Willkühr mit Theil hat. Allein die die Natur geht ihren Gang in unmerklichen Abstufungen und kann sich demgemäß nicht völlig nach diesen Eintheilungen richten, da sie von einer Art zur anderen und von einer Gattung zu einer anderen Gattung in unmerklichen Abschattungen übergeht; so daß sich eine große Menge mittlerer Arten und halbgetheilte Gegenstände findet, die man nicht unterbringen kann, und die notwendig den großen Entwurf des allgemeinen Lehrgebäudes verwirren. (Buffon 1837: 86-87)

Unter der Bezeichnung »species problem« ist die in diesem Zitat beschriebene Problematik bis heute ein zentrales Thema der Biologie und die Frage nach der »Realität« biologischer Kategorien wird kontrovers diskutiert. Was auf jeden Fall feststeht, ist, dass Klassifikationen wie in **Abbildung 12** mit den Parametern, auf denen sie basieren, stehen oder fallen: in dem Maße, in dem beispielsweise neue Technologien eingesetzt werden, können sich derartige Einteilungen drastisch ändern (denken Sie nur an die Möglichkeiten, die die DNA-Analyse neueren Forschern bietet).

Für den vorliegenden Text wichtig ist allerdings gar nicht so sehr das Faktum, dass die vermeintlich klare Einteilung der Welt in den Naturwissenschaften doch nicht gegeben ist, sondern vielmehr der Umstand, dass es der linguistischen Semantik nicht darum geht, botanische, zoologische, geologische etc. Kenntnisse abzubilden, sondern darum, was allgemein und von »Laien« mit sprachlichen Zeichen verbunden wird. Selbst wenn also die Zoologie eine unumstrittene Klassifikation anbieten würde, ist damit noch lange nicht gesagt, dass diese das widerspiegelt, was der »normale« Mensch mit den Lexemen verbindet. Das nämlich kann, je nach Herkunft und Kultur, durchaus unterschiedlich sein. Dazu ein Beispiel.

Die Karam, eine nach Schätzungen ca. 15-20.000 Mitglieder umfassende Sprachgemeinschaft auf Papua-Neuguinea, verwenden den Ausdruck *yakt* als Oberbegriff für die ca. 180 verschiedenen Typen von Vögeln und Fledermäusen in ihrer Umgebung. Der Kasuar, ein enger Verwandter des Emus, ist ein in den tropischen Regenwäldern von Neuguinea und Queensland (Australien) beheimateter Laufvogel, der also zur Klasse der Vögel gehört:



Abbildung 13: Kasuar

Die Karam allerdings ordnen dieses Tier nicht den Vögeln zu, sondern einem eigenen Taxon *kobtiy*. Sicher tragen die äußeren Merkmale des Kasuars dazu bei, ihn nicht als »prototypischen« (s.u.) Vogel einzuordnen – er kann z.B. nicht fliegen, seine Federn gleichen eher Haaren, seine Flügel sind kleine Stummel, seine Beine sind relativ stämmig usw. Diese Faktoren reichen aber nicht aus, um die Einordnung der Karam zu erklären, gehört der Kasuar bei anderen Volksgruppen auf Papua-Neuguinea doch sehr wohl zur Klasse der Vögel. Die »Sonderbehandlung«, die der Kasuar bei den Karam sprachlich erfährt, ist aller Wahrscheinlichkeit eher dem speziellen Status geschuldet, den dieser Vogel in der Kultur der Karam einnimmt. So ist es bei den Karam z.B. – anders als bei den sie umgebenden Volksgruppen – nicht zulässig, Kasuare oder auch Kasurküken in die Dorfgemeinschaft zu bringen und zu züchten. Am deutlichsten wird die Besonderheit des Kasuars im Zusammenhang mit der Jagd. Im Unterschied zur Jagd auf alle anderen Tiere müssen die Jäger bei der Jagd auf Kasuare

- während der Vorbereitung auf die Jagd eine sogenannte »Vermeidungssprache« verwenden. Dabei handelt es sich um ein Spezialregister der Sprache, also eine eigene Sprachform, die in ganz spezifischen sozialen Kontexten eingesetzt werden muss,
- während der Jagd darauf achten, dass der Kasuar kein Blut verliert. Das schließt z.B. die ansonsten weit verbreitete Jagd mit Pfeil und Bogen aus,
- nach der Jagd das Herz des Kasuars essen,
- den Kasuar im Wald oder am Waldrand ausnehmen (Kasuarfleisch darf nicht ins Dorf gebracht werden),

- bis einen Monat nach der Jagd den Feldern, auf denen Taro wächst oder gepflanzt wird, fernbleiben.

Ohne jetzt auf die genaueren Details und Erklärungen einzugehen (sehen Sie dazu den Aufsatz von Ralph Bulmer⁴, dem diese Angaben entnommen sind und den Sie über Ihr Uni-Konto online lesen können), wird hier ganz deutlich, dass der Kasuar bei den Karam eine kulturell distinkte Spezies ist und der Umgang mit dieser Spezies hochgradig ritualisiert und reguliert. Das wiederum hat eine direkte Konsequenz in der Benennung und Klassifizierung, die sich in anderen Kulturen nicht in dieser Form findet.

Was dieses Beispiel zeigt, ist, dass es schon bei vermeintlich klaren Lexemen, also solche, die physischen Objekte bezeichnen, die im Rahmen anderer Wissenschaften intensiv erkundet werden, keine eindeutige und universale Klassifikation gibt. Wieviel problematischer ist dann die Bedeutungsbeschreibung von Nomina wie z.B. *Liebe*, *Geduld* oder *Lernunfähigkeit*, bei denen wir nicht auf andere Wissenschaften zurückgreifen könnten, um deren Bedeutung zu spezifizieren?

Beide Punkte, also sowohl das formale Problem mit der Binariät als auch die Probleme der Grenzziehung, verdeutlichen, dass die Analyse per binärer Merkmale letztlich genau dieselben Schwierigkeiten hat, Bedeutungen zu beschreiben und voneinander abzugrenzen, mit denen auch traditionelle Definitionen in Wörterbüchern zu kämpfen haben (und – wie besprochen – auch die Botanik, die Zoologie usw.):

As a species of definition analysis, componential analysis inherited the failings of traditional definitions, and words which are hard to produce definitions for are also hard to analyse componentially. (Nick Riemer (2010): *Introducing Semantics*, Cambridge, CUP. Kindle-Position 2513)

Der Einsatz binärer Merkmale, der im Rahmen der Phonologie sehr fruchtbare Ergebnisse zeitigen kann, führt in der Semantik also zu Problemen und wurde in den letzten Jahrzehnten zunehmend diskutiert und hinterfragt. Ein Ansatz, der aus derartiger Kritik entsprang, ist die sog. »Prototypentheorie«. Darin werden Lexembedeutungen durch eine Menge von Kriterien definiert, die typischerweise für ein Objekt gelten. Je mehr dieser Merkmale ein Objekt aufweist, ein desto »besserer« Vertreter der Kategorie ist es. Danach gibt es in der Prototypentheorie auch Grade der Zugehörigkeit zu einer Kategorie und die Kategorien selber weisen eine semantische Struktur mit sich überlappenden Bedeutungen und verschwommenen Grenzen auf. Diese Überlegungen sind ebenfalls intuitiv einleuchtend, so würden wir sicher einen Hering als typischeren Vertreter der Kategorie »Fisch« ansehen, als ein Seepferdchen. Um auf das Beispiel Stuhl vs. Sessel (**Abbildung 11**) zurückzukommen, könnten wir sagen, dass der dargestellte Stuhl insofern kein prototypischer Stuhl ist, als er Armlehnen hat, und der Sessel kein prototypischer Sessel, da er ohne Armlehnen ist. Nichtsdestotrotz wären aber beide jeweils ein Stuhl bzw. ein Sessel.

Wir werden nachstehend nur solche Merkmale als binär auszeichnen, die es auch sind. Dazu zählen u.a.

16. [\pm ABSTRAKT], [\pm ZÄHLBAR], [\pm PLURAL], [\pm BELEBT], [\pm ARTEFAKT], [\pm VERHEIRATET], [\pm ERWACHSEN] usw.

Andere Merkmale entsprechend dann eher Eigenschaftsprädikaten, die bestimmten Lexemen zugeordnet sind.

Lexikalische Dekomposition II: Verben

Wir haben uns bis jetzt im Wesentlichen mit der Frage beschäftigt, wie die Bedeutung nominaler Ausdrücke in Form von Merkmalen beschrieben werden kann, d.h. Merkmale wie ABSTRAKT, MENSCHLICH, LIQUID usw. werden in aller Regel eingesetzt, um semantische Klassen von Nomina zu konstituieren. Nachstehend konzentrieren wir uns auf Aspekte der Verbsemantik, genauer gesagt auf semantische Klassen von Verben und die mit diesen assoziierten Merkmalen. Nehmen wir zum Einstieg die beiden Verben

17. treten

18. besitzen

Wie können wir deren Bedeutung beschreiben? Informell würden wir wahrscheinlich so etwas sagen wie

19. *treten* ist eine Art Handlung, in der jemand etwas oder jemanden anderen mit einer heftigen Fußbewegung trifft

⁴ Ralph Bulmer: Why is the Cassowary not a bird? A problem of zoological taxonomy among the Karam of the New Guinea Highlands. In: *MAN. The Journal of the Royal Anthropological Institute of Great Britain and Ireland*, 1967 Vol. 2. 1, 5-25

20. *besitzen* ist ein Zustand, in dem jemanden etwas gehört.

Diese Definitionen, die man in dieser oder ähnlicher Form in zahlreichen Wörterbüchern findet, sind eine gute Basis für die nachstehenden Abschnitte, denn sie enthalten genau die Komponenten, die wir genauer untersuchen werden.

Wir stellen zunächst fest, dass (19) und (20) *treten* und *besitzen* zunächst unterschiedlichen semantischen Typen zuordnen: *treten* wird als Handlung, *besitzen* als Zustand beschrieben. Ferner sehen wir, dass beide Definitionen Bezug nehmen auf an in dieser Situation beteiligten Mitspieler oder Partizipanten: jemand handelt, an jemandem wird eine Handlung vollzogen, jemand ist in einem bestimmten Zustand.

Bei dieser Aspekte reflektieren, dass unser Wissen über Verbsemantik die folgenden Aspekte umfasst

- Der Situationstyp, der durch das Verb beschrieben ist (hier: Handlung vs. Zustand)
- Die Partizipanten des Verbs, also die Mitspieler in dieser Situation.

Der Ausdruck »Partizipant« (auch: Mitspieler) soll hier ganz allgemein verstanden werden und bezieht sich auf Lebewesen, Dinge oder Abstracta, die direkt an der vorgegebenen Situation beteiligt sind. An einer durch das Verb *küssen* beschriebenen Situation wären zwei Mitspieler beteiligt (einer der küsst und einer, der geküsst wird), an der durch das Verb *denken* beschriebenen Situation ebenfalls (einer, der denkt, und das was gedacht wird), beim Verb *geben* wären es drei Mitspieler usw. Diese Elemente werden auch als »Argument« (des Verbs) bezeichnet. In diesem Kontext können wir wieder das Konzept »Valenz« (auch: Wertigkeit) einsetzen, das die Linguistik der Chemie entlehnt hat, in der es das Potential von Atomen beschreibt, sich mit anderen Atomen zu verbinden. Die Valenz eines Wortes bezieht sich also auf dessen inhärente Eigenschaft, sich mit anderen Wörtern oder Gruppen von Wörtern zu verbinden. Die Verben *denken* und *küssen* hätten danach die Valenz 2, ein Verb wie *schlafen* die Valenz 1:

21. Jerry küsst Elaine – *küssen*: Valenz 2 (Argumente: John, Elaine)

22. Kramer schlief – *schlafen*: Valenz 1 (Argument: Kramer).

Die Unterschiede, die in der Art und Weise der Situationsbeteiligung bestehen, werden in aller Regel mit Begriffen wie Agens, Patiens, Instrument usw., also über das Konzept »semantische Rolle« erfasst. Darauf gehen wir in diesem Text nicht ein, sehen Sie dazu [Grammatische Funktionen I](#) auf unserer Webseite. Was nachstehend aber mehr als deutlich wird, ist, dass semantische Rolle und Situationstyp intrinsisch zusammenhängen.

Wie die informellen Definitionen in (19) und (20) zeigen, bedingt die Verbsemantik unterschiedliche Situationstypen. Grob und auf einer obersten Ebene können wir Ereignisse von Zuständen unterscheiden. Wiederum informell gesagt, sind Ereignisse Situationen, in denen etwas »passiert«, sich etwas bewegt oder entsteht oder vergeht, es findet also in aller Regel eine wie auch immer geartete Zustandsänderung statt, so wie bei *treten*. Zustände wie *besitzen* dagegen sind statisch. Typische Vertreter wären jeweils

- A. Zustand: *mögen, besitzen, sein, liegen...*
- B. Ereignis: *treten, zerbrechen, sterben, schmelzen, laufen...*

Die Klasse der Ereignisverben kann weiter unterteilt werden. Vergleichen wir

23. Kramer sprang.

24. Kramer erkrankte.

In (23) führt Kramer eine Tätigkeit aus, in (24) dagegen ist er einem Prozess unterzogen. Salopp gesagt geht das Ereignis in (23) von Kramer aus, in (24) nicht. Hier sehen wir, wie der durch das Verb ausgedrückte Situationstyp mit der Art der Beteiligung der verbalen Argumente korreliert: in (23) fungiert *Kramer* als Agens, in (24) als Patiens. Dazu gleich noch mehr. Weitere Beispiele für Tätigkeits- und Prozessverben:

- C. Tätigkeit: *niesen, lachen, singen, rennen...*
- D. Prozess: *leiden, schmelzen, umfallen, sterben...*

Was noch fehlt, sind Situationen, in denen simultan Tätigkeit und Prozess stattfinden. Diese typischerweise bivalenten Verben können wir »Handlungsverben« nennen. Beispiele dafür:

- E. Handlung: *zerbrechen, streicheln, jagen, schmelzen...*

Sie sehen hier, dass das Verb *schmelzen* in zwei Klassen geführt wird, nämlich unter den Prozess- und unter den Handlungsverben. Diese kategoriale Undeindeutigkeit teilt *schmelzen* mit einigen anderen Verben, die ebenfalls entweder als Prozess- oder als Handlungsverb fungieren können:

25. (a) Das Eis schmolz.
 (b) Elaine schmolz die Schokolade.
 26. (a) Das Wasser kochte.
 (b) Newman kochte das Wasser.

Diese Beispiele sind insofern interessant, als die Version mit *schmelzen* und *kochen* als Handlungsverben einen speziellen Subtyp dieser Klasse darstellen, nämlich die sog. »Kausative«. Die (b)-Sätze in (25) und (26) können entsprechend wie folgt paraphrasiert werden:

27. Elaine verursachte, dass die Schokolade schmolz.
 28. Newman verursachte, dass das Wasser kochte.

Kausativverben sind Verben, deren Bedeutung notwendigerweise ein ganz bestimmtes Resultat der Tätigkeit ausdrücken. Unser semantisches Wissen über *schmelzen* und *kochen* – wenn sie bivalent gebraucht werden – sagt uns, dass die abgeschlossene Handlung automatisch zu einem spezifischen Zustand führt, in den Beispielen eben, dass etwas geschmolzen ist oder kocht. Dieses ist ein intrinsischer Teil der Verbbedeutung, auf den wir gleich noch zurückkommen werden. Zunächst fassen wir das Gesagte erst einmal diagrammatisch zusammen, wobei wir jeweils auch die englischen Bezeichnungen vorstellen:

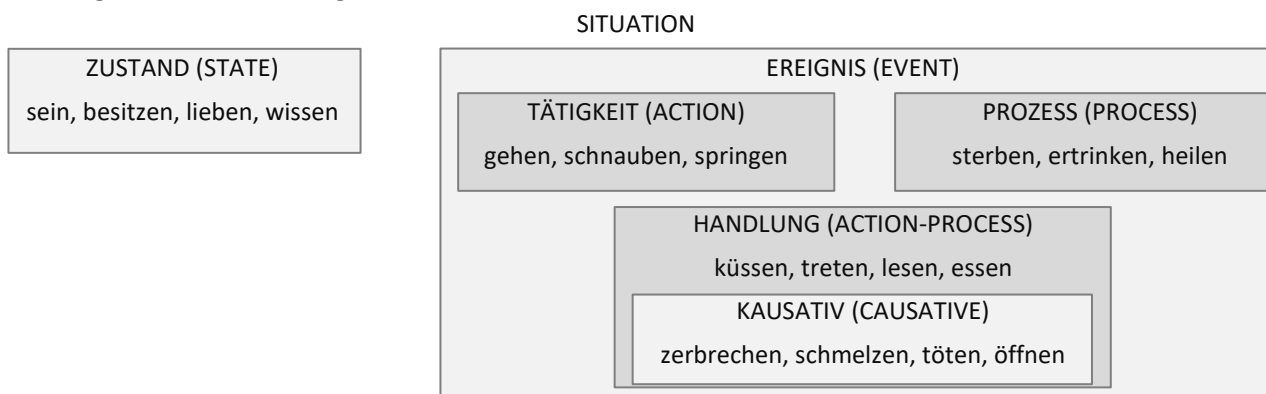


Abbildung 14: Hierarchie semantischer Verbklassen

Dies ist natürlich nur eine grobe Klassifikation, d.h. dass Sie in der Literatur zahlreiche Unterklassen vorfinden werden wie z.B. Bewegungsverben, resultative Verben, lokative Verben, Perzeptionsverben usw. usf. Darauf gehen wir an dieser Stelle noch nicht ein.

Wie in allen anderen Bereichen auch, können wir die hier vorgestellten Klassen im Sinne von Merkmalen auffassen. Danach hätten die Verben *stehen*, *rennen* und *leiden* folgende Merkmale:

29. *stehen*: [ZUSTAND]
rennen: [TÄTIGKEIT]
leiden: [PROZESS]

Verben wie *bemalen* und *entlauben*, die wir hier als »Handlungs« bzw. »Kausativverben« beschrieben haben, sind etwas komplexer:

30. *bemalen*: [TÄTIGKEIT, PROZESS]
entlauben: [TÄTIGKEIT, PROZESS, KAUSATIV]

Worum es uns jetzt geht, ist die Frage, wie diese Klassen nützlich sein können dafür, auch Verben, analog wie weiter oben Nomina, semantisch zu dekomponieren. Dazu beschäftigen wir uns zunächst nur mit den folgenden Sätzen:

31. Florian ist tot.
 32. Florian starb.
 33. Malia hat Florian umgebracht.

Hier haben wir einen Zustand *tot(-sein)* in (31), einen Prozess (*sterben*) in (32) und eine Handlung (*umbringen*) in (33). Interessant an diesen Sätzen ist der Umstand, dass das »Endresultat« jeweils das Gleiche ist: wir verstehen alle drei Sätze so, dass Florian nicht mehr lebt. In (31) wird dieses direkt durch Kopulaverb plus Adjektiv *tot* vermittelt. In (32) und (33) hingegen ist diese Information nicht overt ausgedrückt, aber unsere semantische Kompetenz sagt uns, dass jemand, wenn er stirbt oder umgebracht wird, notwendigerweise tot ist.

Das bedeutet im Falle von *sterben*, dass wir es hier mit einer etwas komplexeren Semantik zu tun haben, als eine oberflächliche Betrachtung vielleicht suggeriert: neben dem Prozess »sterben« umfasst die Bedeutung auch den Zustand »tot«:

Abbildung 15: Semantik von *sterben*

Tatsächlich gibt es eine ganze Reihe von Prozessverben, deren Bedeutung letztlich den Übergang von einem Zustand in einen anderen umfasst:

- 34. Zustand: Florian kann tanzen.
Prozess: Florian hat Tanzen gelernt.
- 35. Zustand: Das Fenster ist geöffnet.
Prozess: Florian hat das Fenster geöffnet.

In beiden Fällen können wir argumentieren, dass der jeweils im ersten Satz dargestellte Zustand – wenn auch semantisch implizit – ein Teil der Verbbedeutung des jeweils zweiten Satzes ist.

Im Deutschen gibt es eine ganze Reihe von Verben, an denen dieses besonders gut zu erkennen ist, da sie Resultat eines Derivationsprozesses sind:

- 36. Zustand: Die Rose blüht.
Prozess: Die Rose erblühte.
- 37. Zustand: Die Rose ist welk.
Prozess: Die Rose verwelkte.

Diese Beispiele zeigen den engen Zusammenhang zwischen bestimmten statischen und Prozessverben. Letzere können also in zwei Merkmale dekomponiert werden: in einen Prozess und in den aus diesem Prozess resultierenden Zustand.

Abbildung 16: Semantik von *verwelken*

Auf dieser Basis können wir zu Beispiel (33) zurückkommen und zur Semantik von *umbringen*. In diesem Verb stecken die Bedeutungen von *sterben* und *tot(-sein)*, hinzu kommt die Bedeutung des Verursachens:

Abbildung 17: Semantik von *umbringen*

Dieses Diagramm bzw. die Beschreibung von *umbringen* kann als Blaupause dienen für eine ganze Reihe von kausativen Verben:

- 38. Die Soldaten zerstörten die Brücke.
- 39. Die Sonne schmolz das Eis.
- 40. Die Gemeinde verbreiterte die Straße.

Obwohl die Verben *zerstören*, *öffnen*, *schmelzen* und *verbeitern* jeweils ganz unterschiedliche Ereignisse beschreiben, ist ihr jeweiliger semantischer Aufbau gleich: jemand oder etwas löst einen Prozess aus, der in einem bestimmten Zustand resultiert.

Nützlich kann das beispielsweise dann sein, wenn es um die Desambiguierung von Sätzen wie folgt geht:

41. Malia hätte Florian fast umgebracht.

Hier ist nicht klar, worauf sich das Adverb *fast* bezieht: hat Malia fast etwas gemacht, das Florian umgebracht hätte – oder hat sie etwas gemacht, das Florian fast umgebracht hätte? Für den ersten Fall könnten wir uns vorstellen, dass Malia mit einer Pistole auf Florian zielt, die Pistole dann aber sinken lässt und nicht abdrückt. Im zweiten Fall dagegen schießt sie auf Florian, trifft diesen aber nur im Arm.

Diese Mehrdeutigkeit kann durch die nachstehenden Illustration gut erfasst werden, da wir durch das obige Template für Kausativverben genau dingfest machen können, worauf sich das Adverb bezieht:

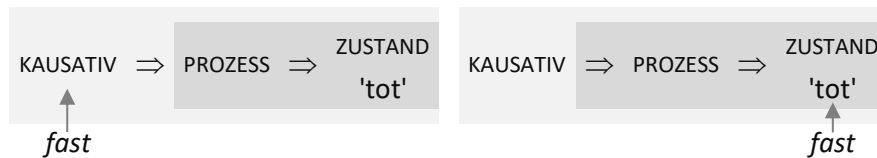


Abbildung 18: Ambiguität von *fast umbringen*